

Domprediger Stefan Scholpp

Exaudi, 6. Sonntag nach Ostern, 01. Juni 2025, 10 Uhr

Predigt zu Epheser 3, 13-21

¹⁴ Ich beuge meine Knie vor dem Vater, ¹⁵ von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen hat, ¹⁶ dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, ¹⁷ dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Und ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet, ¹⁸ damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, ¹⁹ auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt. ²⁰ Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, ²¹ dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

„Was?“ Ihre Frage riss mich aus meinen Gedanken. Ich hatte sie angestarrt, unverhohlen, ihre Gestalt förmlich eingesogen, den Schwung ihrer Wangen, den Duft ihres Haars, den Glanz ihrer Augen. Und um sie herum das Gesumm in den Gräsern, die Farbe ihrer Aura, ihren Witz und Charme und ihre Klugheit, ihre Güte. Und hatte mich verloren, für einen Moment, im Gefühl und Geschmack der Unendlichkeit. „Was denkst du?“ Sie lächelt, als sie mich fragt, denn sie weiß es ja schon. Und ich könnte nun anfangen zu beschreiben, was ich gedacht hätte, wenn ich hätte denken können, wie ich den Rhythmus unseres Herzschlags erlauscht hatte, vollkommen synchron, und wie mir unser Gespräch so leicht vorkam, schamlos und vorbehaltlos, und ich hätte gedacht, zusammen können wir die Welt in Ordnung bringen, wenn ich hätte denken können, und ich hätte sagen können: „Ich liebe dich“, aber auch das wäre eine nachträgliche Rationalisierung. Also sage ich: „Nichts“, denn das trifft es am besten.

I

Jetzt gäbe ich etwas darum, hinter Eure Stirn gucken zu können. Bei manchen meine ich sogar, Eure Fragen an der Stirn abzulesen. Was erzählt der da? Warum beschwört er ein Bett im Kornfeld? Übt er sich in zweideutigen Liebesgedichten? Und was hätte das mit einer Predigt zu Epheser 3 zu tun? Er sollte den biblischen Text auslegen Und die christliche Botschaft verkündigen.

Nun denn. Wir Protestantinnen und Protestanten sind ja darauf konditioniert, die Geheimnisse des Glaubens zu rationalisieren. Während der heilige Anselm noch den Glauben feiert, der das Verstehen sucht, huldigen wir Anhänger Luthers eher dem Verstehen des Glaubens. Also wird es auch heute nicht ganz ohne Erklärungen abgehen. Und Informationen. Aber nicht um den Preis, Genre und Intention des Gebets zu verfehlen, das uns heute als Predigttext dient.

II

Denn ein Gebet ist er ja, dieser Abschnitt aus dem Brief an die Epheser. Wohl kaum von Paulus, auch wenn die Überschrift und einzelne Formulierungen das nahelegen. Schon eher hat ein Schüler des Paulus dessen Autorität in Anspruch genommen, um das, was er in der paulinischen Theologie bewahrenswert fand, in neue geschichtliche Umstände zu überführen. Konkretes über die Situation in der Gemeinde erfahren wir allerdings nicht. Sein großes Thema ist die Einheit der Kirche angesichts vielfältiger Individualismen. Er beschreibt die universale Kirche als den kosmischen Leib Christi. In ihn werden Menschen aller Kulturen durch die Taufe inkorporiert. Und trotz dieser individuellen Identitäten sind sie Teil eines mystischen Ganzen.

Die Reformatoren haben eher gefremdet mit dem Epheserbrief; Sie bevorzugten die sieben „echten“ Paulusbriefe. Die römische Kirche dagegen schätzte und schätzt den Epheserbrief hoch, zusammen mit dem ihm verwandten Kolosser- und den Pastoralbriefen, gerade wegen seiner Lehre von der Kirche. Wie suggestiv diese konfessionellen Lesarten sein konnten und können, erhellt die Biografie des evangelischen Neutestamentlers Heinrich Schlier, dessen jahrelange Beschäftigung mit dem Epheserbrief ihn schließlich dazu bewog, katholisch zu werden. Das war 1953!

Aber heute soll es ja nicht um die Lehre von der Kirche gehen, auch nicht um den Epheserbrief als ganzen, sondern um diesen kurzen Abschnitt, das Ende des dritten Kapitels, das den ersten Hauptteil des Briefes mit seinen dogmatischen Erwägungen zur Gestalt und zur Einheit der Kirche abschließt, bevor der Verfasser im zweiten Hauptteil ethische Konsequenzen aus der Eingliederung in den Leib Christi Für das Leben als Christin, als Christ beschreibt. Und dieser Abschnitt ist, ich sagte es schon, ein Gebet – in der Gestalt einer Fürbitte des Verfassers für die Leser:innen. Die Lutherübersetzung führt hier ein wenig in die Irre. Man könnte meinen, das Gebet ende in Vers 17 a mit der Bitte, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Im Griechischen aber geht der Satz so weiter: ... die ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid,¹⁸ (und ich bete darum,) dass ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist,¹⁹ auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft, (und ich bete darum,) dass ihr erfüllt werdet, bis ihr die ganze Fülle Gottes erlangt habt.

Ein Gebet. Ein Atem. Eine Entgrenzungserfahrung: Christus erkennen. In der Liebe wurzeln. Am inneren Menschen erstarken. Die Welt in ihren Dimensionen durchmessen. Voll sein. Ein Atem. Ein Gebet.

III

Ist das Überwältigungstheologie? Sollen wir füreinander darum beten, dass die Ratio abgeschaltet wird und das Gefühl die Alleinherrschaft im Glauben antritt?

Wer so fragt, offenbart damit, dass er oder sie eher als dem Bildungsbürgertum stammt als aus dem Unterhaltungsmilieu. Und doch haben sogar wir Bildungsbürger gespürt, beim englischen Gesang des Georgia Boys Choir, dass es mit einer Analyse der Renaissance-Polyphonie von Palestrinas Sicut Cervus nicht getan ist, auch nicht mit der Übersetzung des Texts, der aus Psalm 42,2 stammt und lautet: Wie der Hirsch nach frischem Wasser lechzt, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir, sondern dass dieses sehnsuchtsvolle Dürsten der Seele nach Gott auf das Mitschwingen unserer eigenen Seele aus ist. Und wir werden es während des Abendmahls empfangs nochmal erleben, wenn Ihr uns den 23. Psalm in der Vertonung von Franz Schubert singt. Religion ist Gefühl: ich ermesse die Dimensionen der Wirklichkeit. Glaube ist Gefühl: ich bin erfüllt von Christus. Gebet ist Gefühl: mein innerer Mensch erstarkt. Und dieses Gefühl hat einen Namen. Liebe.

Das Grundgefühl des Glaubens ist Liebe. Wer glaubt, spürt die Liebe Gottes. Und antwortet: Mit der Liebe zu Gott, und der Liebe zum Nächsten.

IV

Darauf vor allem kommt es nun an, wenn es an die Weitergabe des Glaubens geht, falls der Glaube überhaupt „weitergegeben werden“ kann. Ihr Eltern und Patinnen könnt gar nichts falsch machen In der religiösen Erziehung Eures Carli, wenn Ihr ihm diesen Raum der Liebe Gottes zugänglich macht. Aller Druck: „Du musst...“, alles Verstehen: „Das bedeutet...“, kommt danach. Zuerst kommt die Liebe, die Liebe des Vaters Jesu Christi, aus der alle Väter auf Erden die Fähigkeit, ihre Kinder zu lieben, haben. Und wir werden nicht fehlgehen, wenn wir heute ergänzen: die mütterliche Liebe Gottes, von der alle Mutterliebe im Himmel und auf Erden ihren Namen hat. Ich wünsche Euch so, dass ihr selbst diese Liebe Gottes spürt, dann und wann, heute hier bei der Taufe Eures Sohnes, beim Zubettgehen oder bei Tisch, wenn ihr miteinander betet. Nochmal: „Du musst“, und „das bedeutet“ kommt danach. Zuerst kommt die Liebe. Immer.

Wenn Carli spürt, wenn Sie spüren – und Sie, und Du spürt, whenever you choristers feel loved, wenn ich spüre, dass ich geliebt bin, dann kann mein innerer Mensch stark werden. Dann kann ich die Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Welt ermessen. Dann brauche ich keine Surrogate wie Macht oder Gewalt, Ausgrenzung oder Hass. Was dieser Welt fehlt, ist Liebe. Was dieser Welt guttut, sind Menschen, die glauben.

Die Geräusche von Menschen, die sich aus ihren Bänken erhoben, rissen mich aus meinen Gedanken. Ich hatte beim Lied nach der Predigt nicht mitgesungen und das Zeichen zum Aufstehen verpasst. Meine Gedanken waren auf Wanderschaft gewesen, nein: mein Blick war nach innen gegangen. Wohl hatte ich das Bodenmosaik im Altarraum gesehen, das Halbrelief dahinter mit dem bergpredigenden Christus, die tanzenden Staubkörner im Lichtkegel der einfallenden Sonne, das tiefe Blau der Fenster. Und um mich herum der Gesang der Gemeinde, hohe Stimmen, tiefe Stimmen, schräg und schön und erhebend. Der Witz und der Charme und die Klugheit der Predigt, und mich auf einem Motorrad eine Sommerallee entlangbrausend. Eine Ahnung von Freiheit und Zukunft. Ich hatte mich verloren, für einen Moment, im Gefühl und Geschmack der Unendlichkeit. „Schläfst du?“ Mein Mitkonfirmand schaut irritiert, als er mich fragt. Er hat es wohl nicht gespürt. Und ich könnte nun anfangen zu beschreiben, was ich gedacht hätte, wenn ich hätte denken können, wie ich den Rhythmus meines Herzschlags gespürt hatte, vollkommen regelmäßig, und wie mir das Leben so leicht vorkam, schamlos und vorbehaltlos, und ich hätte gedacht, zusammen können wir die Welt in Ordnung bringen, wenn ich hätte denken können, und ich hätte schreien können: „Gott, ich liebe dich“, aber auch das ist eine nachträgliche Rationalisierung, und unangebracht in einem Konfirmationsgottesdienst und peinlich sowieso. Also zische ich dem Frager zu: „Halt’s Maul, jetzt kommt der Segen“, denn das trifft es am besten.